

Gadjé-Rassismus

Ein analytischer Perspektivwechsel auf Kontinuitäten menschenfeindlicher Ideologien in weißer Kultur und Identität

Roxanna-Lorraine Witt

Die Frage nach dem Schlussstrich, nach dem »Wann reicht es denn endlich?«, ist stets präsent in Diskursen zum Themenkomplex gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Erinnerung, insbesondere wenn diese Gruppen der Sinte*zze und Rom*nja und ihre Lebensrealitäten betreffen. Die Debatten werden so geführt, als hätte die Gewalt gegen Rom*nja und Sinte*zze vor 76 Jahren ein abruptes Ende genommen. Die Ignoranz, sowohl gegenüber der historisch dokumentierten »Zweiten Verfolgung« als auch den anhaltenden Zuständen des Kampfes, der gegen Sinte*zze und Rom*nja mit den Mitteln psychologischer und physischer Gewalt geführt wird, zum Zweck der Unterdrückung, ist schier grenzenlos und spiegelt sich im Versagen des angemessenen Umgangs mit den jüngsten Ereignissen der Verfolgungsgeschichte wider: ob NSU, Halle oder Hanau. Die Gründe für die anhaltende Verfolgung werden im breiten öffentlichen Diskurs gern in Tradition oder im Naturell der Gruppen festgemacht. Dabei könnte in einem Land im Herzen Europas mit seiner tausendjährigen Geschichte ideologischem weißen Übermenschentums, des Kolonialismus und des Holocaust nicht klarer sein, wo sich der eigentliche Handlungsbedarf ergibt: in der Identität und Kultur der Aggressoren.

Indem das Sprechen über die Ursachen zur Ursache selbst verklärt wird und die Subalternen für ihre eigene Unterdrückung verantwortlich gemacht werden, dort, wo ihnen »Identitätspolitik« als Kampfbegriff entgegenschlägt, ersuchen insbesondere die Profiteure des Systems der Ungleichheit ihre Macht aufrechtzuerhalten. Dieser Artikel umreißt analytisch die Ursprünge der ideologischen Sozialisation all jener, die mit unter Verschluss gehaltenen Akten, Widerstand gegen interne Untersuchungen zu Rassismus

im Polizeiapparat und dem Mantel des Schweigens zu Abschiebungen von Rom*nja in den Tod all ihre Bemühungen daran setzen, den Kanon der gewaltvollen weißen Kultur aufrechtzuerhalten und das System der Ungleichheit vor der Dekonstruktion zu schützen. Die Analysen sollen dazu dienen, die Konstruktion der Identität der Gadjé und ihrer gewaltgeladenen Kultur nachvollziehbar zu machen und so den Weg zu ebnen, den aus dieser gewaltgeladenen Identität hervorgehenden Terror in seiner Entstehung zu verhindern. Die Ereignisse in Halle und Hanau haben deutlich aufgezeigt, dass die Notwendigkeit der Dekonstruktion der Gadjé-Identität nicht zum »Minderheitenproblem« verklärt werden darf, sondern vielmehr als eine Frage der nationalen Sicherheit behandelt werden muss. Dort nämlich, wo Gadjé selbst dem Terror erliegen, der Resultat unreflektierter Sozialisation im Sinne nationalsozialistischer Ideologie aus der Mitte der Gesellschaft entspringt, bedarf es eines Perspektivwechsels auf die zugrunde liegenden Ursachen und Mechanismen.

1 Der emanzipierte Blick

Gadjé bezeichnet hierbei als Begriff aus dem Romnes¹ nicht, wie oftmals falsch übersetzt, »Nicht-Sinti/Nicht-Roma«. Es gibt mitunter eigene Begrifflichkeiten im Romnes für Angehörige von Gruppen, die ähnliche Dimensionen der rassifzierten Gewalt erfahren, wie bspw. Jüdische und Schwarze Menschen, die keine Gadjé sind und die zudem in ihrer intersektionellen Natur ebenso Rom*nja oder Sinte*zze sein können. Gadjé ist ein sehr spezifischer Terminus, um nicht nur Zugehörigkeit zur Dominanzgesellschaft zu markieren, die Privilegien und privilegierte Zugänge zu Ressourcen besitzt², sondern als Begriff für Angehörige jener Gruppen, denen ein **Gewaltpotenzial** gegen Rom*nja und Sinte*zze inhärent ist, wenn auch »nur« dadurch, dass

-
- 1 Ein Begriff für die verschiedenen Sprachen, Sprachvarianten und Dialekte ebenjener, die von verschiedenen Gruppen der Rom*nja und Sinte*zze gesprochen werden. Der hier verwendete Begriff ist die Selbstbezeichnung für die Sprache der westdeutschen autochthonen Gruppen der Sinti. Ein weiterer geläufiger Begriff im deutschsprachigen Raum ist bspw. »Sintitikes«.
 - 2 Die Autorin spricht hier für das von ihr selbst gesprochene Romnes der deutschen Sinti, nicht für alle Sprachen und Kulturen aller Gruppen der Sinte*zze und Rom*nja weltweit.

sie keinerlei Wissen und, daraus abgeleitet, Professionalität für die Menschen der Gruppen der Sinte*zze und Rom*nja besitzen. Für alliierte weiße Personen werden mitunter andere Termini verwendet.³ Gadjé-Rassismus inkludiert zudem eine weitere Dimension der Emanzipation: Die Definition dessen, was »Wissenschaft« ist, wie Wissensproduktion stattfindet und wie »Wissenschaft« zu sein habe, wird von denjenigen infrage gestellt, die lange Zeit durch »Wissenschaftler*innen« – von Ritter und Mengele bis »Tsignologen« der Neuzeit – entmündigt wurden und deren Wissensproduktion im Kontext eines Kanons der Schriftlichkeit als einzig legitime Form der Wissensproduktion delegitimiert worden war (vgl. Jonuz/Weiß 2020: 53-70).

»Die Chronik dieses Gadjé*-Rassismus ist eine Geschichte der weißen Wissenschaft, der Medizin, des Wohlfahrtsstaates und der Kirchen, der Polizeiapparate und der politischen Ordnungswerkzeuge«. [...] Es ist nicht alles dasselbe aber die Traditionen und die weißen Überlieferungen der Repressionen sind deutlich«. (Fernandez 2015: 152)

Wie in vielen anderen Gruppen mit einer historischen Tradition der »Oral-History« wird die Dokumentation der Wissensproduktion innerhalb der Gemeinschaften der Rom*nja und Sinte*zze heutzutage vor allem durch audiovisuelle Medien dokumentiert. Diese Form der Wissensproduktion steht konträr zu dem, was in weißen Wissenschaftskontexten nur in Form von Papers und Büchern Legitimierung und Eingang in Forschung und Lehre, in das anerkannte Verständnis von *Realität* findet. Die Notwendigkeit, das dokumentierte und prozessierte Wissen zu verschriftlichen und zu belegen, ist eine Taktik, die der Wahrung wissenschaftlicher Kulturdominanz dient: Das Wissen der Gruppen wird vom akademischen Kanon ausgeschlossen, solange es nicht verschriftlicht ist. Um es zu verschriftlichen, müssen jedoch zunächst die Quellen verschriftlicht werden, was sich aufgrund des Misstrauens in Wissenschaft durch den Beitrag wissenschaftlicher Einrichtungen und einzelner »Wissenschaftler« zur Entmenschlichung und Verfolgung der Gemeinschaften äußerst schwierig gestaltet. Die Anerkennung von Wissen am Kriterium der Schriftlichkeit festzulegen, trägt also aktiv zur Exklusion des Wissens aus durch rassistische Gewalt traumatisierten Gruppen bei. Gadjé-Wissenschaft als Instrument der Legitimation von Herrschaft und Entmenschlichung ist demnach bewusst so ausgelegt, dass die Deutungshoheit für anzuerkennende Wissensproduktion und damit Bestimmung darüber, was als *Realität* und

3 Siehe Fußnote 2.

was als *gefühlte Wahrheiten* zu verstehen ist, stets nur in der Hand von Gadjé verbleiben kann (vgl. Jonuz/Weiß 2020: 47-70). Die Reproduktion von Rassismus ist somit konzeptioneller Teil des wissenschaftlichen Kanons der Gadjé.

»Es ist krass, immer Rassismusreproduktion zu unterbrechen oder zu entlarven: sozusagen immer sagen zu müssen, was wir nicht sind, um ab und zu sagen zu können wie/was Romnja*, Sinti*zza, Calé*, Manouches* agieren oder denken. Aber es ist bezeichnend dafür, dass der deutsche weiße Rassismus nicht historisch gedacht und betrachtet wird. Die rassistischen und revisionistischen Strukturen und Menschen tun so, als ob sie nicht heute mit gestern denken würden, obwohl sie genau wissen, dass sie es tun. [...] Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass klare Elemente der Diskurse aus dem 19. Jahrhundert, zum Beispiel im kulturellen Feld oder in sozial-darwinistischen oder bildungsbezogenen Aussagen, heute wiederzufinden sind.« (Fernandez 2015: 152)

Rassismus ist ein Akt der Gewalt, der zumeist auf Menschen einwirkt, deren Lebensrealitäten eine intersektionelle Wirklichkeit abbilden, in welcher verschiedene Arten diskriminierender und traumatisierender Gewalt auf sie einwirken und miteinander interferieren, so auch der Gadjé-Rassismus. Die Gewalt ist gemäß ihrem Zweck stets entmenslichender Natur. Sie entspringt ideologisch dem Weltbild einer Überlegenheit der Gadjé, deren konstruierte Überlegenheit über den Faktor »Mensch-Sein« ihre Herrschaft legitimiert und gleichzeitig vor eben jener Ausbeutung und Verfolgung schützt, derer Legitimation durch *die Konstruktion der Anderen* erfolgt, welchen das Mensch-Sein graduell oder vollständig, bemessen an ihrer *konstruierten Andersartigkeit*, abgesprochen wird. Dies dient vor allem der Legitimation der Ausbeutung nicht-weißer Gruppen und der Aneignung ihrer Ressourcen. Dem zugrunde liegenden Weltbild der Gadjé ist eigen, dass es nur zwei Modi zulässt: »Herrschen« oder »Beherrscht-Werden«. Selbst im demokratischen System, das von humanistischen Werten geprägt diesen Vorstellungen eigentlich diametral gegenübersteht, ist die *Angst vor dem Beherrscht-Werden* der Gadjé deutlich erkennbar: etwa dort, wo die Legislative mit vorwiegend weißen, cis-geschlechtlichen und heteronormativen Menschen besetzt ist und ein Abbild der durchschnittlichen Bereitschaft zur viel beschworenen repräsentativen Vielfalt in allen Positionen der Macht, von Politik bis Medien, ergibt. Die Vorstellung, dass eine gewaltfreie, im Sinne einer herrschaftsfreien, gleichberechtigte Gesellschaft lediglich eine Utopie darstelle, die gegen die »Natur des Menschen« im Sinne sozialdarwinistischer Vorstellungen vom *Recht des Stärkeren* sei, ma-

nifestiert sich als größte Hürde für Gadjé, sich reflexiv mit der von ihnen geschaffenen gewaltgeladenen Identität und Kultur auseinanderzusetzen, da eine Aufgabe von Herrschaft gemäß dieser Vorstellungen einer Unterwerfung gleichkommen würde.

Unter dem Terminus »Antiziganismus« versuchten bislang vor allem Gadjé und jene, die eine politische Strategie des sogenannten »White Appeasement«⁴ verfolgen, seit jeher diese Gewalt zu beschreiben, ohne sie als solche zu benennen und ohne die Quellen der Gewalt als solche sichtbar zu machen. Oftmals auch ohne anzuerkennen, wie sie selbst Gewalt gegen Rom*nja und Sinte*zze in und mit ihrer Wissensproduktion kontinuierlich reproduzieren und legitimieren, symbolisch festgehalten in dem von ihnen dafür konstruierten Begriff: »Antiziganismus«. Die Rechtfertigung zur Nutzung des Terminus dekonstruieren Oprea und Matache, indem sie die Ablenkung von der systemischen Dimension von Rassismus durch die Etablierung eines auf Konstruktion bzw. Vorurteilsforschung basierenden Konzeptes des »Antiziganismus« entlarven:

»Wenn wir also über Rassismus diskutieren, müssen wir über die Projektionen der Mehrheit hinausschauen und die systemische Natur, die Machtstrukturen und die Achsen der Herrschaft in Bezug auf dieses Phänomen verstehen. Als Roma-Frauen in Schweden oder der ehemaligen Tschechoslowakei zwangssterilisiert wurden, geschah dies nicht auf Druck der dominanten Bevölkerung aufgrund ihrer Wahrnehmung von »Zigeunern«⁵, sondern weil die Regierungen eine gezielte Politik zur Unterdrückung der »minderwertigen« Roma betrieben. In ähnlicher Weise wurden die Roma während des Holocausts nicht einfach verfolgt, weil die Gesellschaft sie als »Zigeuner« ansah, sondern sie waren das Ziel einer institutionellen Politik, die auf einem starken rassistischen Glauben an die Überlegenheit der Weißen beruhte. [...] Indem wir also argumentieren, dass die imaginierte Vorstellung eines »Zigeuners« das eigentliche Objekt des Hasses aufgrund von Vorurteilen ist, lenken wir von der strukturellen und ideologischen Natur des Rassis-

4 »White Appeasement« bezeichnet eine Form der Beschwichtigungspolitik gegenüber Weißen, die von Akzeptanz der weißen Überlegenheit und widerstandsloser Unterordnung seitens Individuen aus marginalisierten Positionen gekennzeichnet ist.

5 Die rassistische Fremdbezeichnung für Sinte*zze und Rom*nja, ebenso wie andere in diesem Artikel zitierte rassistische Fremdbezeichnungen, werden gemäß der Empfehlung von Barz durchgestrichen zitiert (vgl. Randjelović 2019).

mus gegen Roma ab, die in rassischem Glauben, Hierarchie und Herrschaft wurzelt.« (Oprea/Matache 2019: 295f.)

Der emanzipierte Blick kehrt die Entmenschlichung der Sinte*zze und Rom*nja um: Indem sie sich von beschriebenen Objekten zu beschreibenden Subjekten emanzipieren, nehmen sie sich aktiv die Deutungshoheit zurück – über ihr Mensch-Sein, über ihre Identität, über Begrifflichkeiten, über die Legitimität ihrer eigenen Wissensproduktion fernab eines weißen Referenzrahmens. Gadjé-Rassismus löst nicht nur symbolisch den Begriff Antiziganismus ab, die Natur des Gadjé-Rassismus ist eine andere: Rom*nja und Sinte*zze richten den analytischen Blick auf die Quellen und Ursachen der gegen sie gerichteten Gewalt. Gadjé-Rassismus als analytische Praxis ist eine Rückaneignung des Mensch-Seins durch die von Gadjé Entmenschlachten. Durch die Verschiebung der Fokussierung von Opfer- auf Täter*innenstrukturen bemächtigen sich Rom*nja und Sinti*zze des Subjektseins, der Beobachter*innenrolle, der Analysehoheit innerhalb rassistischer Blick- und Deutungsverhältnisse.

Aus welchen ideologischen Grundannahmen erwächst die Bereitschaft zur Gewalt gegen BIPOC und POC⁶, gegen Rom*nja und Sinte*zze? Wo finden diese ihre Ursprünge, welche intergenerationellen, intragenerationalen und kulturellen Transmissionswege sind zu identifizieren und in welchem Zusammenhang steht die Identität der Gadjé mit ihrer Bereitschaft zur Gewalt? Welchen Zweck erfüllen Rom*nja und Sinte*zze als Projektionsflächen der Gadjé-Identität und wie zeigt sich die Kontinuität der Entmenschlichung zu eben jenen Zwecken in der Erinnerungskultur? Diesen Überlegungen folgend ist es zunächst wichtig, die Strategien der Entmenschlichung, welche sich als besondere Charakteristika des gegen Rom*nja und Sinte*zze gerichteten Rassismus präsentieren, zu benennen, um schließlich daraus resultierend die Konstruktionsmechanismen der Gadjé-Identität zu verstehen.

Randjelović beschreibt in »Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze« (2019) fünf Kennzeichen, die sie als spezifisch für Rassismus gegen Rom*nja

6 **BIPOC** = **B**lack and **I**ndigenous **P**eople of **C**olor: sozio-kulturelle Konstruktionen, die die Position marginalisierter Individuen, Gruppen und Kollektive im gesellschaftlichen, gesamthierarchischen Gefälle markieren und die damit einhergehenden intersektionellen Formen der akuten wie auch historisch wirksamen Formen der entmenslichenden Gewalt, die auf die Individuen und ihre Lebensrealitäten formend und ggf. identitätsbildend einwirken, sichtbar machen.

und Sinte*zze isoliert. Ihre Kernaussagen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- 1) Die Rassifizierung der Gruppen der Sinte*zze und Rom*nja als Impersonifikation des absoluten Gegenteils der bürgerlichen Tugendhaftigkeit, Moral und Werte. Diese geht mit einer Exotisierung und Fetischisierung einher und der Verklärung zu »mystischen Wesen« oder »ewigen Fremden«, die sich insbesondere in der Verbindung zwischen Sexismus und Rassismus äußert.
- 2) Die Konstruktion des Übermenschentums der Gadjé über den Faktor Zivilisation durch Abgrenzung vom Untermenschentum der Rom*nja und Sinte*zze als absolute Antagonisten und darin begründete konkrete Herrschaftsverhältnisse, welche sich bspw. im Erziehungsgedanken und in entsprechenden strukturellen Maßnahmen der Unterdrückung äußern.
- 3) Ordnungs- und Polizeiapparat sowie das gesamte Feld der sozialen Arbeit als ausübende Organe der Herrschaftsgewalt sowie die Wissenschaft als Instrument der zielgerichteten Produktion von »Wissen«, das dazu geeignet ist die Herrschaftsverhältnisse durch Ethnisierung von sozialen Problemen zu legitimieren.
- 4) Die historisch kontinuierliche Verklärung von Ursache und Wirkung im Sinne der Verklärung von durch Verfolgung erzeugte Lebensumstände von Rom*nja und Sinte*zze zu »Kultur«, um dieses »*kulturelle Andersartigkeit*« wiederum zur Legitimationsgrundlage von Verfolgung zu verklären, welche dazu dient, die wahren Quellen und Ursachen von Verfolgung unsichtbar zu machen, also *das gewaltvolle Verhalten von Gadjé zu entkriminalisieren* und damit vor Dekonstruktion zu schützen.
- 5) Die aktive Exklusion von Betroffenen und damit deren absolute Unsichtbarmachung in Diskursen über sich selbst und ihrer eigenen Lebensrealitäten.

»Beim Rassismus handelt es sich also nicht einfach um individuelle Vorurteile, sondern um die **Legitimation von gesellschaftlichen Hierarchien**, die auf der Diskriminierung von so konstruierten Gruppen basieren. In diesem Sinn ist Rassismus immer ein gesellschaftliches Verhältnis« (Rommelspacher 2009, S. 29). Demzufolge ist Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja nicht nur ein Vorurteil beziehungsweise die Summe mehrerer Vorurteile,

sondern ein gesellschaftliches Verhältnis und als solches produziert(e) es fortwährend Gewalt gegen Rom**nja* und Sinti**zze*. Diese Gewalt wird legitimiert (und auch ausgeübt) mithilfe von Diskursen, die sich in symbolischen Politiken und struktureller Diskriminierung äußern, z.B. indem Rom**nja* das Recht auf Asyl pauschal und kollektiv abgesprochen wird und ihre Fluchtursachen entpolitisiert werden (Vgl. Bislimi 2014).« (Randjelović 2019: 21; Hervorhebung R.-L.W.)

Die Konstruktion des *Absoluten Anderen* als Gegenbild zur Identität der Gadjé, die *Kriminalisierung der Existenz von Rom**nja* und Sinte**zze** und der unvergleichbare Grad der Entmenschlichung bilden das Fundament dessen, worüber sich Gadjé-Identität in Abgrenzung konstruiert. **Die Vorstellung der Gadjé über sich selbst bzw. das Ideal, nach dem sie durch ihre Sozialisation zu streben gezwungen sind⁷, kann durch umgekehrte Analyse der Aussagen zur Andersartigkeit von Nicht-Weißen erschlossen werden.** Das historisch beschriebene Objekt des abgewerteten »schwarzen Zigeuner« funktioniert beispielsweise nur in Abgrenzung zum beschreibenden, sich selbst erhöhenden Subjekt des »weißen Nicht-Zigeuner«. Die Konstruktion der Z*geuner-Identität durch Gadjé beinhaltet also auch immer die Konstruktion ihrer eigenen Identität, die jedoch abermals zum Schutz vor Dekonstruktion bewusst unmarkiert bleibt. **Die Unsichtbarkeit der weißen Norm aufzuheben, bedeutet nicht, die Konstrukte, auf derer Basis die Aussagen getätigt werden, zu erschaffen; es bedeutet lediglich, sie sichtbar zu machen und der Entmenschlichung so die Grundlage zu entziehen, da im Moment der Sichtbarkeit auch eine Gerichtsbarkeit gemäß humanistischer Werte ermöglicht wird.** Für die Analysen des Gadjé-Rassismus ist es fundamental, die Instrumente der Dekonstruktion zu beherrschen. Sind die Mechanismen der Entmenschlichung bei allen anderen Arten der Diskriminierung mehr oder minder offensichtlich, so zeichnen sich insbesondere die gegen Rom**nja* und Sinte**zze* gerichteten Formen der Gewalt durch verdeckte Formen des Rassismus aus, im Vergleich zu offenen Formen des Rassismus, wie sie sich bspw. gegen Schwarze Menschen oder jüdische Menschen richten und von welchen auch Rom**nja* und Sinte**zze* betroffen sind, die phänotypisch als nicht-weiße Menschen sichtbar sind oder/und eine weitere sichtbare BIPOC-Identität besitzen.

7 Die psychologisch verheerenden, auto-aggressiven Auswirkungen des Gadjé-Rassismus auf Gadjé selbst müssen an anderer Stelle näher untersucht werden.

Dies wiederum hängt mit dem Grad der sozialen Akzeptanz in der breiten Gesamtbevölkerung gegenüber den Dimensionen der Entmenschlichung von Gruppen der Rom*nja und Sinte*zze zusammen: Nur für jene, von denen noch angenommen werden könnte, dass sie Menschen sind und ihnen Mensch-Sein innewohnt, musste und muss eine Rechtfertigung für ihre Entmenschlichung und Ausbeutung gefunden werden. Dort, wo die Entmenschlichung bereits Normalität geworden ist, die Entmenschlichung einer Gruppe also von einem großen Teil der Bevölkerung – unabhängig davon, ob sie der dominierenden oder einer ebenfalls marginalisierten Gruppe angehören – unhinterfragt bleibt, bedarf es keiner weiteren Rechtfertigung.

Dementsprechend ist es nicht verwunderlich, dass die Gruppen selten in Manifesten von Tätern wie Rathjen explizit erwähnt, jedoch letztlich Zielscheiben der Gewalt dieser Täter werden, direkt wie in Hanau oder indirekt durch Kriminalisierung wie in Heilbronn im Fall der Ermordung der Polizistin Michèle Kiesewetter durch den NSU.

»Die Spur 101/104 Landfahrer«

»Polizei und Medien suggerierten im Fall von Michèle Kiesewetter, es müsse sich bei der Frau um eine ›Landfahrerin‹ oder ›reisende Person‹ handeln. Schließlich sei ja die DNA-Spur der ›unbekannten weiblichen Person‹ zwischen 1993 und 2007 an unterschiedlichsten Tatorten in Deutschland, Österreich und Frankreich gefunden und seien in Tatortnähe Roma serbischer Herkunft kontrolliert worden. Oder in den Worten von Romani Rose, des Vorsitzenden des Zentralrats deutscher Sinti und Roma: **›Hier wurde eine ganze Minderheit unter Generalverdacht gestellt.‹**« (Kleffner 2017, Hervorhebung durch R.L.W.)

Davon auszugehen, dass sich Attentate, die aus einer Ideologie der *white Supremacy* heraus begangen werden, nicht gegen Sinte*zze und Rom*nja richteten, nur, weil diese in ideologischen Schriften oder Manifesten keine Erwähnung finden, ist fatal. Es muss im Gegenteil davon ausgegangen werden, dass bei allen Auswüchsen dieser Art von Gewalt Sinte*zze und Rom*nja immer mitgedacht werden und gerade deshalb besonderen Schutzes vor Gewalt bedürfen. Die Geschichte zeigt, dass es weder in Hitlers »Mein Kampf« noch im Hauptwerk des von ihm ernannten NSDAP-Chef-Ideologen Alfred Rosenbergs der expliziten Erwähnung von Sinte*zze und Rom*nja als Feindbilder bedurfte, um ihre Vernichtung zu vollziehen.

2 Ideologische Kontinuitäten: auf den historischen Spuren einer gewaltgeladenen Identität

Rosenbergs ideologisches Hauptwerk »Der Mythos im 20. Jahrhundert« ist nicht der Grundstein aller globaler Vorstellungen weißer Vorherrschaft, doch besonders interessant, um die Verwobenheiten und das gegenseitige Bedingen von verschwörungstheoretischen Lügenkonstrukten und strategisch gestreuten Desinformationen, der Legitimation des Machtanspruches mittelmaßiger weißer Männer sowie die generationsübergreifende Kontinuität dieser Legitimation durch gezielten Einsatz von *Erziehung und einseitig vorteilhafter Konstruktion von Werte- und Kulturvorstellungen* aufzuzeigen.

Die um 1903 erstmals im russischen Raum publizierte antisemitische Verschwörungsschrift »Die Protokolle der Weisen von Zion« diente Rosenberg als Inspiration für sein Hauptwerk und der fundamentalen Formung ideologischer Grundlagen des Nationalsozialismus. Nicht nur ist dieses Werk bis heute in sozialen Medien von Facebook bis zum russischen Pendant VK zirkulierend zu finden, Rosenberg selbst ist mutmaßlich als Begründer des infamen »Lügenpresse«-Kommentars zu betrachten, indem er in der 1923 vom NSDAP-Parteiverlag publizierten Version den Mythos von der »jüdischen Medienkontrolle« konstruierte und die Protokolle um diesen ergänzte (Seidler 2016: 226).

Nicht nur beschreibt Rosenberg in seinen Werken sehr genau, welchen Phänotyp und Charakter der von ihm im Sinne eines »Herrenvolkes« konstruierte Übermensch zu haben hat, er zeigt auch, dass es strategisch notwendig ist, Menschen empathische Kompetenzen abzutrainieren, um die gesellschaftlich durch das Konstrukt »Rasse« künstlich in unterschiedliche Wertkategorien eingeteilte Bevölkerung dazu zu bringen, die Ausbeutungsverhältnisse zu schaffen und zu erhalten, zu welchem Zweck eben jene Einteilung von ihm vorgenommen wird. Im folgenden Absatz entlarvt er selbst die Ideologie der Entmenschlichung diverser Gruppen als Mittel zur Sicherung von privilegierten Zugängen zu Ressourcen wie Arbeit, Beziehungen und Finanzmittel durch die »nordische Rasse« und schließt sich damit Hitler an, der bereits in »Mein Kampf« das »moralische Recht zu Erwerbung fremden Grund und Bodens« mit der Notwendigkeit der Bedürfnisbefriedigung weißer Menschen legitimierte (vgl. Hitler 1943: 35):

»Dank der Humanitätspredigt und der Lehre von der Menschengleichheit konnte [...] jeder Jude, Neger, Mulatte vollberechtigter Bürger eines euro-

päischen Staates werden; dank der humanitären Sorge für den Einzelnen wimmelt es in den europäischen Staaten von Luxusanstalten für unheilbare Kranke und ~~Irrsinnige~~, dank der Humanität wird auch der rückfällige Verbrecher als unglücklicher Mensch ohne Bezug auf die Interessen des ganzen Volkes gewertet, bei der ersten Möglichkeit wieder auf die Gesellschaft losgelassen und in seiner Fortpflanzungsfähigkeit nicht behindert. Im Namen der Humanität und der ›Freiheit des Geistes‹ wird den Schmutzjournalisten und jedem ehrlosen Halunken der Vertrieb jeglicher Bordell-Literatur gestattet; dank der Humanität dürfen ~~Nigger~~ und Juden in die nordische Rasse hineinheiraten, ja wichtige Ämter bekleiden. Diese an keinen rassistischen Ehrbegriff gebundene Humanität hat das unerhörteste Betrugswesen der Börse zu einem geachteten Beruf unter anderen gemacht, ja dieses organisierte Verbrechen in Frack und Zylinder bestimmt heute auf Weltwirtschafts- und ›Sachverständigen‹-Konferenzen fast selbstherrlich über jahrzehntelange Fronarbeiten von Millionenvölkern.« (Rosenberg 1934: 69)

Die Indoktrination erfolgte im Nationalsozialismus auf allen Ebenen, mit einem besonderen Fokus auf die Ausbildung junger Menschen und die Sozialisation gemäß den ideologischen Wertevorstellungen von Über- und Untermenschen in den Schulen. Der Wegfall der individuellen Identitätsentwicklung hat einen besonderen Stellenwert und geschieht bei Rosenberg bewusst:

»Der Mensch ist nichts ›an sich‹, er ist Persönlichkeit nur so weit als er geistig-seelisch eingefügt ist in eine organische Ahnenreihe von Tausenden von Geschlechtern. Dieses Bewußtsein stärken, begründen und somit den Willen züchten, die erfahrenen Werte weiter zu vererben, für das G a n g e⁸ zu kämpfen, das ist Aufgabe des Staates, der nur dann durch Befolgen dieser Erkenntnis echte Bürger erziehen kann.« (Rosenberg 1934: 215, Hervorhebungen R.-L.W.)

Die ideologischen Verbindungen zwischen deutschen Nationalsozialisten und ihrem amerikanischen Pendant waren seit jeher eng. Die gemeinsamen Vorstellungen einer weißen Herrenrasse verband nicht nur Rosenberg mit Hitler, sondern Jahrzehnte später auch den Autor der »Turner Tagebücher«, William Luther Pierce, mit dem Weltbild der Nationalsozialisten:

»Ich bewundere viele Dinge, die Hitler geschrieben hat, vieles aus seinem Programm und Richtlinien, welche er in Deutschland etabliert hat, aber wir

8 Vermutlich »Ganze«.

kopieren nicht einfach blind Programm oder Richtlinien von jemand anderem. Wir haben unser eigenes Programm formuliert aus der Perspektive der Situation, welcher wir hier in Amerika gegenüber stehen.« (Pierce im Interview mit Mike Wallace im Sender CBS für das Format »60 minutes«, 1996)

Der Roman propagiert rassistische und antisemitische Ideen. Im Zentrum steht die Unausweichlichkeit des »Rassenkampfes«, für welchen der Roman das organisierte Vorgehen einer Terror-Gruppe aus dem Untergrund heraus skizziert. Er gilt als ein Standardwerk der rassistischen White-Supremacy-Bewegung in den Vereinigten Staaten. Sowohl der Utoya-Attentäter Anders Breivik bezog sich auf die Werke Pierce, als auch der Nationalsozialistische Untergrund (NSU), auf deren Rechner die »Turner-Tagebücher« gesichert werden konnten. Aus dem Umfeld des NSU fanden einzelne Personen zeitweise Unterschlupf bei Pierce, der als Gründer der amerikanischen weißen Supremacists-Vereinigung National Alliance regelmäßig Gast in der deutschen Neonazi-Szene war und gute Kontakte zu dieser pflegte.

»[Es] wird alles verloren sein – unsere Geschichte, unser Erbe, nutzlos all das vergossene Blut und die Opfer und das Streben nach Höherem während unzähliger Jahrtausende. Der Feind, den wir bekämpfen, beabsichtigt, ganz und gar die rassistische Grundlage unserer Existenz zu zerstören. Keine Entschuldigung für unser Scheitern wird irgendeine Bedeutung haben, weil das nur eine wimmelnde Horde belangloser ~~Mulatten-Zombies~~ zu hören bekäme. **Es wird dann keine weißen Menschen mehr geben**, die sich über uns Gedanken machen, weder um uns ob unserer Schwäche zu beschuldigen, noch um uns, ob unserer Torheit zu vergeben. Wenn wir scheitern, wird Gottes großartigster Versuch gescheitert sein, und dieser Planet wird sich wieder, wie schon vor Millionen Jahren **ohne höhere Wesen** durch den Äther bewegen.« (Pierce 1987, S. 37-39, Hervorhebung R.-L.W.)

Die Angst vor der Auslöschung von Gadjé-Identität und damit verbundener Kultur durch die Existenz nicht-weißer Menschen findet sich sowohl in den Tagebüchern als auch als wiederkehrendes Muster in Manifesten wie dem Christchurch-Attentäter Tarrant, dem Hanau-Attentäter Rathjen oder dem Utoya-Attentäter Breivik. Parallelen zu den Turner-Tagebüchern zeigen sich nicht nur in der Ideologie, sondern auch in den Anweisungen, die gezielt potenzielle Nachahmer dazu animieren sollen, ihr Vorgehen strategisch zu planen und über den unmittelbaren Terror hinaus die Dimension der

manipulativen psychologischen Kriegsführung langzeitstrategisch in ihre Planung einzubeziehen. So schreibt Pierce:

»Der wahre Wert unserer Angriffe liegt heute in der **psychologischen Wirkung**, nicht in den unmittelbaren Verlusten. Zum einen haben unsere Bemühungen gegen das System unermesslich an Glaubwürdigkeit gewonnen. Noch wichtiger ist aber, was wir den Politikern und den Bürokraten zeigen. Sie lernen heute, dass kein einziger von ihnen außerhalb unserer Reichweite ist. Sie können sich in der Stadt hinter Stacheldraht und Panzern verstecken, oder sie können sich hinter den Betonmauern und Alarmanlagen ihrer Landsitze verstecken, aber wir können sie immer noch finden und sie töten.« (Ebd.: 6, Hervorhebung R.-L.W.)

Breivik suggeriert zudem, dass die Gesinnung bewusst nicht zu sehr nach außen getragen werden dürfe, um die Massen für den *Rassenkrieg*, den er als »Kulturkampf« umdefiniert, zu gewinnen:

»Um sich mit dem einfachen Mann zu verbinden, müsst ihr verstehen, dass er ein moderner Mensch ist, der eine mehrere Jahrzehnte lange Reise durch multikulturelle Institutionen hinter sich hat. Er ist komplett gehirngewaschen, also geht vorsichtig vor und trifft die nötigen Vorkehrungen. Ihr müsst seine Schmerzen und Sorgen in seinem Alltag verstehen. Die Angst vor der Islamisierung ist die größte Sorge der meisten Europäer und der Islam ist KEINE Rasse. Vermeidet es also, von Rasse zu sprechen. Es ist ein Kulturkrieg, kein Rassenkrieg! **Wenn ihr glaubt, dass es ein Rassenkrieg ist, dann behaltet es für euch, denn es ist zweifellos kontraproduktiv, diese Ansichten zu kennzeichnen.**« (Breivik 2011: 679 Hervorhebung R.-L.W.)

Gepaart mit der starken Multiplikation rechter Ideologien durch die Möglichkeiten, die in digitalen Resonanzräumen, insbesondere speziellen Foren und sozialen Medien geboten wird, ist die Taktik der gesellschaftlichen Mitte als Zielgruppe dieser Ideologie sicherlich keine neue Erfindung, vielmehr sind durch die verpasste systematische Entnazifizierung von Bildung-, Kultur- und Verwaltungsapparat die ideologischen Grundlagen, die Rosenberg einst gezielt in ebenjene Mitte der Gesellschaft indoktrinierte, als fruchtbaren Nährboden immer noch vorhanden und warten insbesondere in Zeiten humanistischer oder ökonomischer Krisen nur auf den richtigen Dünger. Die Radikalisierung der Gadjé entspringt deshalb keinen *extremen* Vorstellungen, sondern wird aus dem in der gesellschaftlichen Mitte als »Normalität« getarnten ideologischen Vorstellungen von Übermenschentum und dem daher

inhärenten Gewaltpotenzial geboren. *Gefühlte oder tatsächliche Bedrohungen der Ordnungsverhältnisse* führen hierbei als Trigger zur restlosen Enthemmung dieser Gewalt. Auch Rathjens Enthemmung beginnt im Elternhaus, in welchem der Vater seine ideologischen Vorstellungen teilt. Die letzte Motivation erhielt er in digitalen Räumen, in denen er sein Weltbild bestätigt fand und die bloße Existenz anderer Menschen als Zumutung schließlich in seinem Manifest niederschrieb:

»Dieser Erkenntnisgewinn umfasste mehrere Schritte: Zunächst stellte sich mir die grundsätzliche Frage, wie es sein kann, dass solche Volksgruppen überhaupt in meinem Land sind? Diese Menschen sind äußerlich instinktiv abzulehnen [...]. Umgekehrt lernte ich mein eigenes Volk kennen, als ein Land, aus dem das Beste und Schönste entsteht und herauswächst, was diese Welt zu bieten hat. Es ist mir an dieser Stelle nicht möglich alle Errungenschaften auf sämtlichen Wissenschaftsgebieten aufzuzählen, aber die Fakten sprechen für sich. In meinen Augen passte hier somit irgendetwas nicht zusammen. Einerseits ist mein Volk mit dafür verantwortlich, dass wir die Menschheit als Ganzes emporgehoben haben, andererseits wiederum haben offenbar gewisse Personen aus meinem eigenen Land mit dazu beigetragen, dass wir nun Volksgruppen, Rassen oder Kulturen in unserer Mitte haben, die in jeglicher Hinsicht destruktiv sind. **Ich kam zur ersten Schlussfolgerung, dass, wenn ich auf diese Welt komme, diese Menschen gar nicht da sein dürfen.** Es ist absurd. Da aber diese Völker besonders zahlreich auf diesem Planeten vertreten sind und offensichtlich nicht bereit sind auf eine weitere Vermehrung freiwillig zu verzichten bzw. im Gegenteil sich erstaunlicherweise sogar besonders toll finden, obwohl sie es nicht sind, muss also ein Problem gelöst werden. Meine weitere Schlussfolgerung war: Daher kann eine Anstrengung, mit dem Ziel eine komplette Ausweisung dieser Menschen aus unserem Land zu erreichen, keine Lösung mehr sein, da **die Existenz gewisser Volksgruppen an sich ein grundsätzlicher Fehler ist** und das Problem nur auf zukünftige Generationen verlagert wird. Es kann nicht sein, dass ich mich mit einer solchen Problematik überhaupt beschäftigen muss, und auch alle zukünftigen Generationen sollten sich mit einem solchen Problem erst gar nicht beschäftigen müssen. Daher sagte ich, dass folgende Völker komplett vernichtet werden müssen: [...].« (Rathjen 2019: 5f., Hervorhebung R.-L.W.)

Die Eigenwahrnehmung als Übermensch ist keine *radikale* Interpretation von Gadjé-Identität und darf nicht als solche behandelt werden. Die Sozialisation

zu solchen Vorstellungen muss als strukturelles Problem der gesellschaftlichen Mitte begriffen werden. Die Täter verstehen sich nicht als Terroristen, die über Terror Herrschaft beanspruchen wollen, sondern als »Retter der weißen Rasse« und »Retter der Normalität«, weil dort, wo Herrschaft bereits etabliert ist und als natürlicher Normalzustand behandelt wird, es nicht dem Erheben eines Anspruchs auf selbige bedarf. Tarrant, der in einem Attentat auf zwei Moscheen im neuseeländischen Christchurch 51 Menschen tötete, beschreibt in seinem bezeichnend für die Angst vor der Auslöschung von Gadjé-Identität »The Great Replacement« – »Der große Austausch« betitelten Manifest sich selbst wie folgt:

»Wer bist du? **Ein ganz normaler weißer Mann**, 28 Jahre alt. Geboren in Australien in einer Arbeiterfamilie mit geringem Einkommen. Meine Eltern sind schottischer, irischer und englischer Abstammung. Ich hatte eine **normale** Kindheit, ohne große Probleme. Während meiner Schulzeit hatte ich wenig Interesse an Bildung und erreichte kaum einen guten Abschluss. Ich habe die Universität nicht besucht, da ich kein großes Interesse an allem hatte, was an den Universitäten zum Studieren angeboten wurde. Ich habe eine kurze Zeit gearbeitet, bevor ich etwas Geld verdiente, indem ich in Bitconnect investierte und dann das Geld aus der Investition zum Reisen verwendete. In letzter Zeit habe ich in Teilzeit als Kebab-Umzugshelfer gearbeitet. **Ich bin ein ganz normaler weißer Mann, aus einer ganz normalen Familie.** Ich habe mich entschieden, Stellung zu beziehen, um meinem Volk eine Zukunft zu sichern.« (Tarrant 2019: 6, Hervorhebung R.-L.W.)

Die Aussagen der Täter, die im Hier und Jetzt auf Basis derselben Kernvorstellungen der Ideologie von Rosenberg sich als Vertreter eines Rassenkrieges verstehen, die gegen die Ausrottung des »weißen Herrenvolkes« (Rosenberg 1934) für die »Zukunft weißer Kinder« (vgl. Tarrants Manifest) in den vermeintlichen Krieg gegen bereits marginalisierte Gruppen ziehen, sind umso erschreckender, weil sie Massen an Gleichgesinnten von enormer Größe finden, die ihren Manifesten Monate vor den Anschlägen enorme Reichweiten verschafft haben. Die Attentate erfahren in diesen Kreisen einen Bedeutungswandel zum *Unterhaltungsevent*, bei dem die *Performance* der Täter in digitalen Foren auch noch Bewertung in Form von Zuspruch oder Kritik erfährt, wie es im Fall des Halle-Attentäters dokumentiert wurde. Dieser stellte seinen Anschlag auf eine Synagoge live für seine Peer-Group online zur Verfügung und erntete dafür in Echtzeit Likes und Dislikes sowie einer Vielzahl soge-

nannter Memes⁹, die sich über sein »Versagen« echauffierten, als er an der Erfüllung seiner selbstformulierten »Score«-Aufgaben scheiterte, weil er weder muslimische noch jüdische Menschen schaffte zu töten. Die Attentäter der jüngeren Zeit tauschen sich auf Imageboards wie 8chan und 4chan, auf Gaming-Szene-Boards wie Steam oder Reddit auf Basis von Ideologien aus, die schon viel länger als dem hier skizzierte Zeitraum von etwa 120 Jahren in der Mitte der Gesellschaft fluktuieren.

»Woher hast du deine Ansichten erhalten/recherchiert/entwickelt?

Aus dem Internet natürlich. Du wirst die Wahrheit nirgendwo anders finden.

Wurden deine Ansichten von anderen Attentätern beeinflusst?

Ich habe die Schriften von Dylan Roof und vielen anderen gelesen, aber wirklich inspiriert hat mich eigentlich nur der Justiziar Breivik. Sei kreativ, sei ausdrucksstark, sei emotional und vor allem sei leidenschaftlich. Das sind die Dinge, die Menschen ansprechen, Menschen verbinden, Menschen antreiben. Malen, schreiben, singen, tanzen, Gedichte rezitieren. Zur Hölle, sogar Memes. Erstelle Memes, poste Memes und verbreite Memes. **Memes haben mehr für die ethno-nationalistische Bewegung getan als jedes Manifest.**« (Tarrant: ebd., Hervorhebung R.-L.W.)

3 Warum es mehr braucht als Erinnerungstheater

»Mein Opa wurde im KZ vergast, meine Tochter in Hanau erschossen.«

Filip Goman, Vater der in Hanau ermordeten Romni Mercedes Kierpacz – symbolisch für die Wirksamkeit zeitgenössischer Gedenkkultur

Die Gedenkkultur hat ihren Platz als lobgepriesenes Allheilmittel gegen jegliche Form der Menschenfeindlichkeit genau da eingenommen, wo diese entsteht: in der Mitte der Gesellschaft. Dementsprechend ist wenig verwunderlich, dass sie zuweilen relativ ohnmächtig daherkommt, eben jene Gesellschaft der Gadje von der Ideologie zu befreien, mit welcher die heutige Form der Gedenkkultur eifrig konstruiert wurde.

9 Memes: Bilder mit vermeintlich oder tatsächlich humoristischen Inhalten, die als Jugendkommunikationsmittel in sozialen Medien große Beliebtheit erfahren.

»Die weiße deutsche Gedenkpolitik in sich ist viel mehr Tourismus und Tun für ein gutes Gewissen als Versuch einer wirklichen Auseinandersetzung und Herstellen von Beziehungen.« (Fernandez 2015: 154)

Die Rolle der Rom*nja und Sinte*zze nimmt im Gedächtnistheater mittlerweile eine ähnliche Position ein wie die jüdischer Menschen, wenn auch die Geschichte eine andere ist. Sinte*zze und Rom*nja mussten zunächst darum kämpfen, überhaupt als Geschädigte des Holocaust anerkannt zu werden, um zumindest einen Platz in diesem Theater zu erhalten, dessen Zweck vielmehr die Erlösung der Gadjé von ihrer Schuld, als die tatsächliche Entnazifizierung der Identität, Kultur und Gesellschaft der Gadjé war und ist.

In »Desintegriert euch!« konstatiert der Politikwissenschaftler Max Czollek (2018, Hervorhebung R.-L.W.):

»Das Gedächtnistheater erzeugt also die Nachfrage nach bestimmten Judenfiguren, die bestätigen sollen, dass die deutsche Gesellschaft ihre mörderische Vergangenheit erfolgreich verarbeitet hat. [...] Denn das ist seit Jahrzehnten **die Funktion der Juden in der Öffentlichkeit: Die Wiedergutwerdung der Deutschen zu bestätigen.** [...] Erinnert ihr Deutschen euch an die Judenvernichtung und ihr werdet nicht nur Vergebung finden, sondern **Erlösung** [...].«

Er fordert zugleich, dass es einen »Zentralrat der Deutschen« geben müsse, der sich von Terroranschlägen deutscher Terroristen distanziert:

»Ich bin nämlich der Meinung, dass die Deutschen ihre Verantwortung für die Vergangenheit gründlich missverstanden haben, als sie sich jahrzehntelang eine neue Normalität herbeiphantasierten. Allerspätestens mit der Wahl der AfD in den Bundestag ist das unübersehbar geworden.« (Ebd.)

Deutschland gilt weit über die Grenzen Europas hinaus als vorbildlich, was die Aufarbeitung seiner Vergangenheit angeht. Doch die Realität spricht eine andere Sprache: Die Ideologie, die Rosenberg einst konzipierte und mit vielen anderen teilte, ist bis heute etabliert in der gesellschaftlichen Mitte. Die verpasste systematische Entnazifizierung und ihre Folgen sind ursächlich für die Gewalt der Gegenwart. Wir müssen uns als Gesellschaft die Frage stellen, wie wir die Strategie der Nationalsozialisten aktiv umkehren können. Dafür wird es nicht reichen, an einer Hand voll Gedenktagen Kränze niederzulegen und bedeutungsschwangere Reden zu halten, während in den Curriculae der Schulen sich zwar noch die Ausläufer von Rosenbergs systematischer Indok-

trination verstecken, jedoch die Geschichten der Geschädigten rassistischer Gewalt weiterhin unsichtbar und damit entmenschlicht bleiben. Bis heute hat die Geschichte der Rom*nja und Sinte*zze keinen strukturellen Eingang in die Schulbücher und Rahmenlehrpläne gefunden, die Geschichte des Kolonialismus wird selbst Schwarzen Schüler*innen als »Aufteilung der Welt« beigebracht, die Geschichte der *Maafa*, des Genozides an Menschen afrikanischer Herkunft, ist für Schüler*innen mit Nazi-Hintergrund in der Familie weiterhin nichts weiter als die Geschichte von vier weißen Männern, die einen Kuchen zerteilen. Die Mitschüler*innen, deren Lebenswirklichkeit bis heute von den Auswirkungen dieser Zeit geprägt ist, bleiben weiter »ewige Fremde«.

Auf Entmenschlichung kann nur Vermenschlichung die Antwort sein, insbesondere in jenen Räumen, in denen das größte Potenzial für Radikalisierung besteht. Die Antwort der Initiative 19. Februar, in der sich die Angehörigen der Ermordeten des Hanau-Attentates zusammengeschlossen haben, stellt in diesem Sinne ein »Best Practice«-Beispiel für fortschrittliche Gedenkkultur dar: In Form eines digitalen Mahnmals werden aus den Opfern, die vom Täter und im Nachhall des Attentates zu »Fremden« und »Ausländern«, deren Familien zu »Clans« entmenschlicht wurden, wieder Mütter, Freunde und Geschwister: Ihre Lebensgeschichte ist gefüllt mit Bildern und Erinnerungen, die sie als Menschen zeigen, die sie waren und als die sie sich selbst gesehen haben.¹⁰

Die Mahnmale im Berliner Tiergarten, die an die im Nationalsozialismus Ermordeten Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle sowie die Opfer der »Euthanasie-Morde« gedenken sollen, hätten ebenfalls die Chance dazu gehabt, als Wahrzeichen der gelungenen Aufarbeitung deutscher Geschichte zu stehen, wenn diese denn stattgefunden hätte. Stattdessen sind sie eben genau zu jener Manifestation unvollständiger Reflexion geworden, die sich aus einer Gedenkkultur, welche seit jeher eher kosmetischer als substanzieller Natur seitens der Gadjé voranging, nur hatte ergeben können.

Bis heute bleiben die Opfer des Nationalsozialismus im Gedenken entmenschlicht, denn ihnen wird weiterhin aus der Perspektive der Täter gedacht. Im Gedenken gibt es keine neurodiversen Sinte*zze, es gibt keine homosexuellen jüdischen Menschen oder gar jüdische Rom*nja. Den Opfern wird in jenen Kategorien gedacht, die die Nationalsozialisten einst für sie schufen – als eindimensionale Entitäten. Im Gedenken im Berliner Tiergarten wird die Menschlichkeit nicht sichtbar, das Mensch-Sein nicht zurück-

10 Siehe <https://www.hanau-steht-zusammen.de/> [22.05.2021].

gegeben. Viel mehr noch: Das gerade mal zu diesem Zeitpunkt (2021) neun Jahre alte Mahnmal, welches über zwei Dekaden Kampf gegen vollständige Entmenschlichung zu ~~Zigeunern~~ seitens der Rom*nja und Sinte*zze gebraucht hat, benötigt erneuten Protest seitens der Sinte*zze- und Rom*nja-Gemeinschaften: Im vergangenen Jahr zogen knapp 1.000 Leute zum Protest gegen die Pläne des Landes Berlin und der Regierung, das Mahnmal mittelfristig in eine Baustelle zu verwandeln, um das Straßenbahnprojekt S-21 zu realisieren (vgl. Schleiermacher 2020).

Was braucht es, um Gadjé-Identität loszulösen von den gewaltvollen Selbst- und Fremdbildern? Was braucht es, um das Erbe der Nationalsozialisten und ihrer ideologischen Verbündeten aus den letzten Winkeln der deutschen Kultur, aber auch global auszumerzen? Brauchen wir humanistische Propaganda, um eine Veränderung der bewusst antihumanistisch konstruierten Strukturen herbeizuführen? Welche Dimensionen der Gewalt bedeutet die Kontinuität in diesen Strukturen für Gadjé selbst, was bedeutet die Gewalt gegenüber marginalisierten Gruppen in der Interpretation einer Autoaggression, die sich gegen auf marginalisierte Gruppen projizierte Identitätsanteile der Gadjé richtet? Wie können wir die Betroffenen der Gewalt vor weiterer Traumatisierung schützen, wie können wir sie empowern und bestärken, welche Veränderung braucht es und welche Rolle können und wollen Gadjé einnehmen? Sind es vielleicht auch Gadjé, die es zu empowern gilt, um sich mit ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen und wenn ja, welche Mittel benötigen sie, um die Kontinuitäten in ihrer Mitte zu durchbrechen? Und nicht zuletzt stellt sich die Frage danach, wie digitale Räume im Sinne humanistischer und demokratischer Grundwerte gestaltet werden können und wie die Bearbeitung der hier nicht bearbeiteten toxischen Maskulinitätsvorstellungen im Kontext der Dekonstruktion von Gadjé-Identität stattfinden muss.

Eins ist sicher: Wir haben noch einen langen Weg vor uns, damit aus einem »immer noch« tatsächlich ein »nie wieder« werden kann. Bis dahin kann es keinen Schlusstrich geben.

Literatur

- Breivik, Anders (2011): 2083, London.
- Czollek, Max (2018): *Desintegriert euch!*, München: Carl Hanser Verlag.
- Fernandez, Elsa (2015): *Überlieferungen und Kontinuitäten*, in: Çetin Zülfi-kur/Taş,Savaş (Hg.), *Gespräche über Rassismus – Perspektiven & Widerstände*, Berlin: Yilmaz-Günay.
- Hitler, Adolf (1943): *Mein Kampf*, München: Zentralverlag der NSDAP.
- Jonuz, Elizabeta/Weiß, Jane (2020): *(Un-)Sichtbare Erfolge? Bildungswege von Romnja und Sintize in Deutschland*, Wiesbaden: Springer VS.
- Kleffner, Heike (2017): <https://www.nsu-watch.info/2017/10/nsu-und-das-ph-antom-von-heilbronn-rassistische-ermittlungen-gegen-roma-und-sinti/> [22.05.2021].
- Oprea, Alexandra/Matache, Margareta (2019): *Rückaneignung des Narratives: Eine kritische Bewertung der Terminologie im Kampf für Rechte von Sinti und Roma (Reclaiming the Narrative: A Critical Assessment of Terminology in the Fight for Roma Rights)*, in: *Europäisches Netzwerk gegen Rassismus (European Network Against Racism aisbl), Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hg.), Dimensions of Antigypsyism in Europe*, Brüssel.
- Pierce, William als Macdonald, Andrew (1987): *Die Turner-Tagebücher*, Barri-cade Books.
- Randjelović, Isidora (2019): https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/expertise_randjelovic_rassismus_gegen_rom_nja_vielfalt_mediathek_1.pdf [22.05.2021].
- Rosenberg, Alfred (1934): *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*, München: Hoheneichen-Verlag.
- Schleiermacher, Uta (2020): <https://taz.de/Mahnmal-fuer-ermordete-Sinti-und-Roma!/5689497/> [22.05.2021].
- Schott, Dominik (2017): <https://www.vice.com/de/article/gyjney/menschenjagd-und-nachgebaute-kzs-unterwegs-in-der-nazi-community-von-rust> [22.05.2021].
- Speit, Andreas/Baeck, Jean-Philipp (Hg.) (2020): *Rechte Egoshooter Von der virtuellen Hetze zum Livestream-Attentat*, Bonn: Christoph-Links-Verlag.
- Tarrant, Brenton (2019): *Der große Austausch (The Great Replacement)*.